Poesie des römischen Antiphonars gehalten, ist sie anspruchlos schlicht, aber gehaltvoll und edel; sie sucht nirgends das Auffällige, hat nichts Außerordentliches zu sagen, liebt classisches Maß, seine Wendungen, beherrschte Affecte. Höher noch steht Notkers Musik; er ist ein Sänger von Gottes Gnaden. Seine Musik, immer vornehm, in in's Gewöhnliche sinkend, mit Vorliebe dem Zarten, Innigen zugewandt, doch oft auch mächtig schwellend, ist klangreich und formenreich, dabei ganz auf römischen Choralboden gewachsen und mit gregorianischem Geiste erfüllt. Notker ist der erste und beste Choralist Deutschlands, und wenn seine Melodien wieder mit richtiger Interpretation gesungen würden, würde man über die ungewohnte Frische und Kraft mit Recht verwundert sein. Durch ihn wurde die Sequenz das Wahrzeichen der festlichen Tage, das liturgische Festlied, in dem man seine Freude ausging. Im Frühofficium hoher Feste bestimmte der Prälat auf Befragen des Cantors, welche Sequenz zu singen sei; Prälat oder Cantor stimmte sie im Hochamte feierlich an, und unter dem Geläute aller Gloden wurde sie im Wechselchore gesungen. Aus dieser liturgischen Ausführung im Hochamte erklärt sich manches in der Form der Sequenzen, das den Forschern aufällig geblieben, wie das Wiederholen der Melodie in der zweiten Strophe. Außerdem sang man aber auch Prosen zu den Sonntagsprocessionen und am Schluß der Meiten. Die Notker'schen Sequenzen machten einen schnellen Eroberungsgang durch die christliche Welt; das schöne Pfingstlied *Sancti Spiritus* z. B. wurde noch um 1500 in 150 Dörfern und Ordensgenossenschaften gesungen. Daß er auch Nachahmer fand, die entweder zu seinen Melodien neue Texte dichteten oder in seinem Stile Text und Melodie erfanden, ist bei der Beliebtheit des Notker'schen Sequenzengesanges leicht begreiflich. Die Verfasser mancher trefflichen Schöpfungen blieben unbekannt; genannt werden vier Mönche von St. Gallen, der *Decan* Waltram, *Edward* I. und II. und der *Abt* Berno von Reichenau. Eine freiere Art von Sequenzendichtung versuchte Hermann Contractus (s. d. Art.), Verfasser mehrerer berühmten Sequenzen; er erreicht aber weder sprachlich noch musikalisch die eble Einfachheit und den Wohlklang Notkers; vielmehr ist sein Text gelehrt und steif, seine Melodie schwerfällig und gesucht. Einen Schritt nach anderer Richtung that sein Zeitgenosse, der Mönch Heinrich, in seinem vielgesungenem *Ave praeclara maris stella*, und daß sein Versuch ein glücklicher war, bezeugen die vielen Nachahmungen und die durch Jahrhunderte dauernde Beliebtheit seines Liedes. Die Sprache ist einfach, volksthümlich; die Melodie schlägt einen Ton an, der nicht mehr verklingt; es öffnet sich die Thüre aus dem gregorianischen Reiche hinaus in's neuzeitliche Tongefühl. Auch Heinrich's mutmaßlicher Schüler Godeschalk verfaßte sieben Sequenzen. — Fernab von dieser schwäbi-

sehen Gruppe liturgischer Dichter muß auch im westlichen Frankreich, zu Limoges im Kloster des hl. Martial's, ein Kreis von Dichtern bestanden haben, der in ähnlicher Weise wie die in St. Gallen und wohl von ihnen beeinflusst thätig war. In 16 Troparien und Sequentiarren des besagten Klosters, die dem 10., 11. und 12. Jahrhundert angehören, finden sich 265 Sequenzen, welche den Charakter der ersten Periode tragen. Sie stehen aber den Sequenzen Notkers nach, „inhaltlich durch eine leichtere Auffassung . . . in formeller Hinsicht einmal durch ein frühzeitigeres und stärkeres Hineigen zur Endassonanz, . . . andererseits durch einen ganz ausgeprägten eigenartigen Stil, dessen materielle Seite die in mehr denn einer Hinsicht merkwürdige Latinität“ (Dreves VII, 2). Die Grammatik mit ihren Flexionsformen und Genusregeln wie auch die Syntax sind stark vernachlässigt. Entschädigt wird man dafür aber durch eine kraftvolle Sprache und merkwürdig energische Frömmigkeit. Die Verfasser haben offenbar nicht die classische Schulung durchgemacht wie die Sänger von St. Gallen; sie sprechen noch theilweise in volksthümlichen, etwas barbarisch gewordenen Latein, haben sich dafür aber eine gewisse Ursprünglichkeit und Natürlichkeit bewahrt. Ein weiterer Sequenzendichter, den eben genannten geistig verwandt, ist Wipo (s. d. Art.), ein geborener Burgunder, am Hofe Konrads II. und Heinrichs III. von 1024—1048 lebend. Er leitet in seinem berühmten Ostergesang *Victimas paschali* zu den Formen der zweiten Periode über; die Verse sind gleichmäßiger, der Reim ist ausgebildet. Wipo ist ein Sänger von ungewöhnlicher Kraft und wirklich stürmischer Begeisterung; sein Lied ist ein aufjauchzender Osterjubel; daher sind seine Sätze kurz und stehen ohne Verbindung; seine Melodie geht in weiten Schritten, holt tief aus, steigt hoch empor und liebt scharf betonte Accente. Der erste Theil des Liedes bewegt sich in kühnen Antithesen, der zweite wächst in's Dramatische mit lebhaften Fragen und Antworten. Dieses stürmische Gebaren bedingt freilich, daß Wipo an Ebenmaß und classischem Feingefühl hinter Notker zurückbleibt. Daß er aber die rechte Saite angeschlagen, bezeugen die Nachahmungen (im Ganzen 10) und die weite Verbreitung der Sequenz. Auch gab sie Anlaß zur weitem Ausbildung der liturgischen Osterpiele und späteren Mysterien, indem sie in Klöstern und Domkirchen bei der Procession zum heiligen Grabe am Ostermorgen gesungen, ihre Fragen und Antworten an verschiedene Personen vertheilt und weiter ausgesponnen wurden (s. Lange, Die lateinischen Osterfeiern, München 1887, 59 ff.). — Nach einer andern Seite hin originell sind die 17 Sequenzen der hl. Hildegard von Bingen (s. d. Art.). Die Sequenzenform ist hier nur im Allgemeinen festgehalten; der Text, theilweise gereimt, ist dunkel, unvollständig im Satz, wie durch ein Uebermaß der Gedanken und Empfindung gedrängt und wiederum